

tacheles

Informationsmagazin der
Landesapothekerkammer Brandenburg

Mai 2020
Ausgabe 2

3

SO SIEHT DER ALLTAG AUS

Kollegen aus den
Apotheken berichten

4

ENORMER ARBEITS- AUFWAND

Personalmangel in
den Apotheken wird
deutlich spürbar

6

LIEFER- ENGPÄSSE WERDEN KOMMEN

Krankenhausapotheker
befürchtet eine
Welle im Herbst

ISYSTEMIRELEVANT



HERAUSGEBER: DIESES MAGAZIN LIEGT IN DER VERANTWORTUNG DER LANDESAPOTHEKERKAMMER BRANDENBURG UND BIETET SEINEN KAMMERANGEHÖRIGEN UND INTERESSIERTEN LESERN HINTERGRUNDINFORMATIONEN UND MEINUNGEN ZUM BERUFSSTAND DES APOTHEKERS.

CORONAKRISE IN DEUTSCHLAND

Spätestens seit Anfang März hat die Pandemie unser Land voll im Griff. Durch die Schließung von Schulen, Kitas, öffentlichen Einrichtungen sowie Gastronomie- und Einzelhandelsbetrieben herrscht seit mehreren Wochen Ausnahmezustand. Die Angst vor COVID-19 bekommen vor allem auch die Apotheken hautnah zu spüren. Apotheker und pharmazeutisches Fachpersonal kämpfen an vorderster Front gegen das Virus.



VERSORGUNG TROTZ WIDRIGKEITEN GESICHERT

Schaut man sich die Nachrichten aus Deutschland und vor allem auch aus Brandenburg an, so sind es vorwiegend die Ärzte und das Pflegepersonal in Krankenhäusern, denen für ihre Arbeit in der Krise gedankt wird – völlig zu Recht! Sie versorgen sowohl Menschen, die sich mit dem Coronavirus infiziert haben, als auch andere Patienten rund um die Uhr. Doch auch hinter den brandenburgischen Apothekern liegen anstrengende Wochen.

Ebenso wie Geschäfte des täglichen Bedarfs waren und sind Apotheken geöffnet, um die Versorgung der Bevölkerung mit Medikamenten zu sichern. Dabei gab und gibt es einige Hürden zu überwinden. Denn anders

als etwa in Hausarztpraxen, die durchgesetzt haben, dass Patienten mit Erkältungssymptomen lediglich anrufen und Rezepte ohne persönliche Vorstellung ausgestellt bekommen, betreten die Menschen recht unbedarft die Apotheke, um eben diese Rezepte einzulösen.

Entsprechende Schutzmaßnahmen – sowohl für Patienten als auch für das Personal – haben die Apotheker seit Anfang März selbst umgesetzt, denn Vorgaben, wie etwa das Tragen von Mund-Nasen-Bedeckungen, gibt es erst seit Ende April. Passend dazu haben viele Apotheken ihren Botendienst ausgebaut, um auch Patienten zu versorgen, die nicht selbst in die Apotheke kommen wollen

oder dürfen, weil sie beispielsweise zu einer Risikogruppe gehören oder unter Quarantäne stehen.

Trotz der Widrigkeiten ist die Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln gesichert. Die Vor-Ort-Apotheken, die täglich Patienten beraten und Medikamente abgeben, haben daran einen erheblichen Anteil. Eines zeigt sich jedoch in der Krise: Probleme, die bereits vor Corona existierten, werden durch die aktuelle Situation noch verschärft. Dazu gehören unter anderem der Personalmangel, die Engpässe bei der Lieferung wichtiger Arzneimittel sowie für die Herstellung von Rezepturen notwendiger Ausgangsstoffe.

„Von Apotheken lernen, heißt siegen lernen – im Kampf gegen das Coronavirus.“ So die einleitenden Worte von Tagesschau-Sprecher Claus-Erich Boetzkes zu einem Beitrag.



0

Apotheken in Brandenburg sind wegen einer Coronainfektion geschlossen.

CORONAKRISE: SO SIEHT DER APOTHEKENALLTAG AUS

Um eine kleine Vorstellung davon zu bekommen, vor welchen Herausforderungen die Apotheker in Brandenburg derzeit stehen, lassen wir die Kollegen am besten selbst sprechen. Jede Apotheke hat andere Hürden zu stemmen, doch zusammengefasst ergibt sich ein recht klares Bild:

„Beim Thema Schutzausrüstung sind die Apotheken von Anfang an nicht berücksichtigt worden. Die Kolleginnen und Kollegen kümmern sich selbst um Maßnahmen, um sich und Patienten zu schützen, z. B. durch Plexiglasscheiben oder Mund-Nasen-Bedeckungen.“

„Wir sind alle hier, um in dieser schwierigen Zeit unserem Versorgungsauftrag mit den geringstmöglichen Einschränkungen nachzukommen. Und wir gehen noch darüber hinaus, z. B. mit Sonderlieferungen an Patienten. Auch das ‚Abbummeln‘ von Überstunden und Urlaub werden ausgesetzt.“

„Mittlerweile werden Grundstoffe für die Desinfektionsmittelherstellung, z. B. Ethanol geliefert. Auch wir als kleine Krankenhausapotheke haben unseren ersten 1000-Liter-Tank bekommen. Aber: Wir brauchen auch das notwendige Personal, um kontinuierlich die benötigten Mengen selbst herstellen zu können. Wenn wir nur einen Apotheker haben, funktioniert das nicht. Das Sparen beim Personal ist die völlig falsche Entscheidung.“

„Aktuell arbeiten wir wegen Corona in 3 Teams (Die Teams dürfen nicht gemischt werden und keinen persönlichen Kontakt untereinander haben!)
a) Team 1:
Home-Office (Backup zu Team 2 und 3)
b) Team 2:
Apothekenbetrieb und Produktion Parenteralia
c) Team 3:
Produktion Parenteralia im ausgelagerten Produktionsraum.“

Wir können Patienten außerhalb der (gekürzten) Öffnungszeiten mit den Parenteralia versorgen, indem wir Arzneimittel über eigene Fahrer ausliefern sowie eine telefonische Beratung durch unsere Apotheke, auch im Home-Office, sicherstellen.“

„Die entstehenden Mehrkosten durch einen stark ausgebauten Botendienst zur Kontaktminimierung, die massenhafte Herstellung von Desinfektionsmitteln zur Sicherung der Grundversorgung für Arztpraxen, Pflegedienste und Pflegeheime sowie der nochmals gestiegene Aufwand zur Besorgung und Recherche von nicht lieferbaren Arzneimitteln binden all unsere Kräfte und werden nicht annähernd durch den Ertragswert des Tagesgeschäftes abgedeckt.“



„Die vorgegebenen Kernarbeitszeiten mit einer Unterbrechung um die Mittagszeit werden dem tatsächlichen Arbeitsbedarf nicht gerecht. Die meisten meiner Angestellten kommen von außerhalb und es ist nicht zumutbar, sie in der Zeit von 12-15 Uhr wegzuschicken oder pausieren zu lassen. Wir sind von den Sprechzeiten der Ärzte und den Warenlieferungen abhängig.“

„Es ist schlicht ungerecht, dass Ärzte das Porto für nach Hause geschickte Rezepte ohne Diskussion zurückerstattet bekommen, während die geforderte Pauschale für die Schutzausrüstung von unseren Botendienstlern von den Krankenkassen als Imagepflege und selbstverständlicher Service dargestellt wurden.“

„Die Unterstützung von in Not geratenen Unternehmen ist dringend geboten, aber auch die Unternehmen, die nun die Versorgung aufrechterhalten, dürfen nicht mit den Mehrkosten allein gelassen werden!“

„Die Notbetreuung von Kindern deckt nicht die Arbeitszeiten ab! Durch erste Lockerungen können auch wieder mehr Väter arbeiten, was zu Problemen bei der Abdeckung der Betreuung v. a. von Kita- und Grundschulkindern führt.“

„Ich komme gerade aus einer 24-Stunden-Schicht, Tag- und Nachtdienst. In unserer Apotheke erleben wir gerade Tage, an denen unsere stressigsten Phasen des Vor-Corona-Alltags wie Spaziergänge wirken.“

So schildert Cynthia Milz, Apothekerin im bayerischen Kulmbach, ihren Alltag gegenüber ZEIT ONLINE. So wie ihr geht es seit Ausbruch der COVID-19-Pandemie unzähligen Apothekern sowie allen Mitarbeitern in den Apotheken. Doch wie ist die Situation in Brandenburg?

„DER ARBEITSAUFWAND IST ENORM UND DAS, OBWOHL WIR UNS SCHON VORHER ALLES ANDERE ALS GELANGWEILT HABEN.“

Dr. Sabine Gohlke von der Kranich-Apotheke in Hönnow kann die ernste Situation für ihre Mitarbeiter und sich bestätigen: „Jeder einzelne Tag ist eine Herausforderung. Wir meistern einen Ansturm, den wir bisher so noch nicht kannten. Der Arbeitsaufwand ist enorm und das, obwohl wir uns schon vorher alles andere als gelangweilt haben.“

Es ist verständlich, dass die Menschen in dieser Zeit ein hohes Informationsbedürfnis und viele Fragen haben. Auch die Apothekenmitarbeiter selbst sind privat von den Schul- und Kitaschließungen betroffen und müssen ihre berufliche Tätigkeit sowie das Familienleben organisieren. „Bei uns war der Einschnitt in der Personalplanung zwar deutlich zu spüren, aber noch erträglich. Man darf sich gar nicht vorstellen, wenn Kollegen wegen geplanten Urlaubs oder Erkrankung ausfallen und dann eine Infektion dieser Größenordnung zu bewerkstelligen ist. Das hätte in diesem Fall auch zu Einschnitten in den Öffnungszeiten geführt“, so die Apothekerin. „Unsere Mitarbeiter halten sehr gut durch.“ So konnten auch die regulären Geschäftszeiten in der Kranich-Apotheke bestehen bleiben.

Mitarbeiterausfälle sind fatal

Ein entscheidender Faktor für potenziellen Personalmangel ist, dass jede Apotheke unterschiedlich stark von den Einschränkungen und Quarantänemaßnahmen betroffen war bzw. auch noch ist. Ob ein oder gleich mehrere Mitarbeiter ausfallen, ist essenziell für die grundlegende Aufrechterhaltung des Apothekenbetriebs. „Mitarbeiterausfälle kann ich natürlich nicht ohne Weiteres kompensieren. Wer schon vorher Personalnöte hatte, der wird jetzt noch größere Probleme haben, alles zu bewältigen“, berichtet Gohlke.

Nicht nur der Ansturm der Kunden, das hohe Informationsbedürfnis oder die enorm gestiegenen Lieferengpässe bringen weiteren Aufwand mit sich. Hygienemaßnahmen zur Eindämmung des Virus wie das Anbringen und Absprühen der Plexiglasscheiben mehrmals täglich beim Abverkauf oder die regelmäßige Reinigung der EC-Geräte und Abverkaufstische binden Kräfte, die zur alltäglichen Routine hinzukommen.



Dr. Sabine Gohlke, Kranich-Apotheke in Hönnow

“

Für Brandenburg erwarte ich, dass die Landesregierung anerkennt, was die Apotheken hier vor Ort leisten. Und ich wünsche mir, dass sie endlich verstehen, dass wir beruflichen Nachwuchs dringend brauchen. Die Politiker müssen begreifen, dass dieses Gesundheitssystem mit dem flächendeckenden Zugang zu Arzneimitteln durch ortsnahe Apotheken nur erhalten werden kann, wenn der berufliche Nachwuchs da ist.

Dr. Sabine Gohlke, Kranich-Apotheke in Hönnow

569

(Stand 31.12.2019)

öffentliche Apotheken sind in Brandenburg weiterhin für die Patienten da.

„VERSORGUNG MIT ARZNEIMITTELN WIRD DURCH QUALIFIZIERTES PERSONAL SOWIE GESELLSCHAFTLICHE ANERKENNUNG IHRER ARBEIT ERMÖGLICHT – UND DAS ERFOLGT NICHT“

Die Nutzung neuer Bestellwege nimmt spürbar zu

Ob Bestellungen über das Telefon, E-Mail oder Apps – viele Kunden nutzen jetzt auch neue Möglichkeiten, um Arzneimittel zu ordern. „Bestellungen über Apps, die Webseite, E-Mails und das Telefon müssen ordnungsgemäß verbucht werden, damit Bestände korrekt sind und Erwartungshaltungen erfüllt werden können. Auch das Nacharbeiten, wenn doch etwas nicht lieferbar ist, gehört dazu. Das bindet mindestens einen Mitarbeiter am Tag komplett, der sich in der Zeit um nichts anderes kümmern kann“, erläutert Gohlke.

Schutz von Kunden und Mitarbeitern

Trotz des Jonglierens der Ressourcen von Personal und Zeit sind die Schutzmaßnahmen sowohl für Patienten als auch Mitarbeiter von fundamentaler Bedeutung. Der Einsatz von Plexiglasscheiben bei der Abgabe oder die Nutzung von Ampelsystemen, um freie Plätze kenntlich zu machen, sorgen für den notwendigen Abstand bei Beratung und Verkauf. Gohlke berichtet: „Wir haben uns sehr früh für Plexiglasscheiben in der Offizin entschieden. Es gibt Mitarbeitern ein großes Sicherheitsgefühl. Aber auch die Patienten halten den Abstand ein, tragen Masken und sind diszipliniert.“

Auch haben unsere Mitarbeiter Gesichtsschutzschilder, individuelle Mund-Nasen-Bedeckungen und Desinfektionsmittel zum Eigenschutz an jedem Arbeitsplatz jederzeit griffbereit. Dieser Schutz ist kolossal wichtig und ist aus eigenen Mitteln finanziert worden.“

Botendienste um etwa 50 % gestiegen

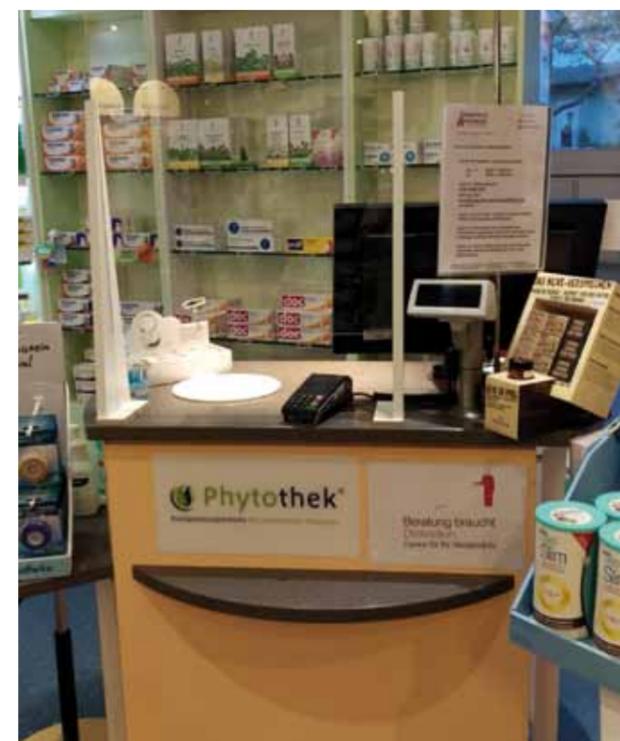
Doch nicht nur vor Ort sind besonders hohe Schutzmaßnahmen erforderlich. Gerade wegen der Einschränkungen nutzen viele auch die Lieferung nach Hause, wenn eine persönliche Abholung nicht zumutbar ist. „Der Botendienst hat bei uns um rund 50 % zugenommen. Aber wir haben natürlich auch eine Pflicht gegenüber unseren Liefermitarbeitern. Die wollen wir ebenfalls entsprechend schützen, das muss man sich mit Fingerspitzengefühl anschauen“, so die Apothekerin.

Fingerspitzengefühl ist auch besonders in der aktuellen Situation unerlässlich. Sabine Gohlke: „Es war natürlich sehr wohltuend, vor allem, wenn so ein bisschen das Chaos über einen hereinbricht, wenn Patienten sich bedanken und sagen: ‚Schön, dass Sie weiter da sind.‘ Das gibt uns und unseren Kollegen die Kraft, durchzuhalten.“

“

Unsere Botin ist mit persönlicher Schutzausrüstung ausgestattet. Bei Mehrfamilienhäusern wird die Bestellung auf den Briefkasten gelegt oder die Übergabe erfolgt durch Hinlegen auf den Fenstersims oder Treppenabsatz. Man geht einen Schritt zurück und der Patient nimmt es sich dann. In Pflegeeinrichtungen liefern wir nicht mehr auf Station. Die Pförtner nehmen die Arzneimittel mit entsprechendem Abstand entgegen, da die Produkte alle für den Patienten individuell gekennzeichnet sind. Das klappt sehr gut, weil sich alle an die Bestimmungen halten.

Dr. Sabine Gohlke, Kranich-Apotheke in Hönnow



„SPAREN JA, ABER MIT AUGENMAß“

Geignete Schutzausrüstung wie etwa Mund-Nasen-Bedeckungen oder Einweghandschuhe sind in den Krankenhausaerzien häufig eher ein Randthema, weil die Organisation über eine andere Abteilung erfolgt. „Uns beschäftigen viel mehr die Lieferengpässe von Medikamenten. Daran hat nicht in erster Linie Corona Schuld, doch die aktuelle Krise verschärft ein Problem, das schon seit vielen Monaten besteht“, berichtet Tobias Störmer, Apotheker in der Apotheke der Havellandkliniken GmbH in Nauen.

Schon seit dem vergangenen Jahr stehen etliche Medikamente, von blutdrucksenkenden Mitteln über Schmerz- bis hin zu Narkosemitteln, auf der Liste der schlecht oder gar nicht lieferbaren Medikamente. „Im Moment zehren wir noch von den Vorräten. Aktuell haben wir auch noch nicht das Gefühl, dass die Engpässe bei Arzneimitteln auf die Coronakrise zurückzuführen sind. Wir telefonieren hinsichtlich der Beschaffung von Medikamenten genauso häufig mit Herstellern wie vor der Krise. Die Situation hat sich aktuell weder verbessert noch verschlechtert.“

Doch der Apotheker aus Nauen befürchtet, dass sich das in den kommenden Monaten ändern könnte. „Die Fabriken in China, in denen die meisten Grundstoffe für Medikamente weltweit hergestellt werden, standen für mehrere Wochen still. Auch Indien hat den Export bereits gedrosselt, da es kaum Nachschub an Rohstoffen gibt. Ich denke, die Auswirkungen dieser großen Produk-



Tobias Störmer, Apotheker in der Apotheke der Havellandkliniken GmbH in Nauen

tionslücke werden wir hier in Europa im Spätsommer oder Herbst deutlich zu spüren bekommen“, so die Einschätzung von Tobias Störmer.

Damit genau das nicht passiert, hat das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) eine Kontingentierung von Arzneimitteln verordnet, um Hamsterkäufe weitgehend zu vermeiden. Störmer begrüßt diese Entscheidung zwar grundsätzlich, aber die Kliniken haben dadurch ein weiteres Problem bekommen, das es zu lösen gilt: „Wir haben beispielsweise intern eine Richtlinie zur Anwendung von Antibiotika, welches Präparat für welchen Fall zu nutzen ist, nach neuesten Erkenntnissen umgestellt. Entsprechend hat sich unser Bedarf im Vergleich zu letztem Jahr geändert,

doch genau das wird als Grundlage für die Arzneimittelzuteilung genutzt. Jetzt ist es so, dass wir unseren Jahresverbrauch von 2019 für bestimmte Medikamente bereits im April erreicht haben und keinen Nachschub erhalten. Nicht, weil es nicht lieferbar ist, sondern weil wir das Kontingent überschreiten würden. Ärzte und Apotheker verbringen nun mehr Zeit damit, um Stellungnahmen zu verfassen, die erläutern, warum unser Mehrbedarf gerechtfertigt ist. Ähnlich verhält es sich beispielsweise auch mit Medikamenten, die in der Onkologie benötigt werden. Aufgrund der Bereitstellung von Intensivbetten für Corona-Patienten in anderen Krankenhäusern haben wir einige Onkologie-Patienten übernommen, die natürlich jetzt bei uns ihre notwendigen Behandlungen wie eine

„Dass es jetzt noch gut funktioniert, liegt am persönlichen Engagement der vielen Beteiligten und nicht daran, dass wir ein großes ‚Luftpolster‘ irgendwo hätten.“

Chemotherapie bekommen. Damit überschreiten wir jedoch wieder das Kontingent und müssen umständlich erklären, warum wir den Nachschub wirklich benötigen.“

Das einzig Positive in dieser Situation: „Vom Hören-Sagen aus den öffentlichen Apotheken weiß ich, dass aktuell die Patienten und bei uns im Klinikum die Ärzte mehr Verständnis dafür haben, wenn Arzneimittel nicht lieferbar sind. Wir arbeiten jetzt enger zusammen, um Alternativlösungen zu finden“, so der Krankenhausapotheker.

WIRKSTOFF- UND ARZNEIMITTELPRODUKTION ZURÜCK NACH EUROPA

Laut der Plattform euractiv kommt der größte Teil der weltweit verkauften Arzneimittel heutzutage aus Indien. Auch europäische Pharmakonzerne lassen dort ihre Produkte herstellen. Die zugrunde liegenden Wirkstoffe wiederum kommen häufig aus China. Beispielsweise stellt das Land etwa 80 bis 90 Prozent der weltweit benötigten Wirkstoffmengen für Antibiotika zur Verfügung. So zieht sich die Lieferkette über mehrere Kontinente. Und der Grund dafür ist sehr einfach: Nirgendwo sonst lassen sich große Mengen so günstig produzieren.

Lange vor der Coronakrise wurde über Jahre die Produktion von Generika ins billigere EU-Ausland verlagert. Diese decken einen Großteil der medizinischen Versorgung ab. In Deutschland machten sie 2018 knapp 80 Prozent der verkauften Medikamente aus. Die Erforschung und Zulassung neuer Medikamente erfordert sehr viel Zeit, Geld und auch Erfahrung. Daher liegt der Markt für geschützte Originalmedikamente nach wie vor in der Hand westlicher Industrienationen – vornehmlich der USA – und deshalb sind diese Medikamente teurer. Läuft das Patentrecht aus – in Europa nach 20 Jahren – steht der Produktion von kostengünstigeren Generika nichts mehr im Wege. Aber auch andere Gründe zwingen Produzenten mitunter schon früher, ihre Produkte im Ausland herstellen zu lassen.

Einige Unternehmen wollen möglichst am Tag nach dem Patentablauf bereits mit ihrem Produkt auf dem Markt sein, daher wurden in der Vergangenheit Produktionsstandorte in Ländern aufgebaut, in denen geringere Anforderungen bestehen. Zugleich sollte die Herstellung natürlich möglichst günstig sein und nicht durch Umweltauflagen erschwert werden. So wurde Indien ein bevorzugter Standort für die Produktion von Generika. Seit 2019 dürfen Generikahersteller unter bestimmten Voraussetzungen bereits vor Ablauf des Patentschutzes in Europa für den europäischen Markt produzieren. Eine Idee zur Stärkung der heimischen Produktion, doch sie kam möglicherweise zu spät.

Neben dem Patentrecht gibt es einen zweiten Punkt – die Fixierung der Krankenkassen auf den Preis: Die Rabattverträge, die Krankenkassen mit Herstellern schließen, heizen den Kampf um das billigste Medikament an. Das Problem dabei ist, dass die Krankenkassen in einigen Wirkstoffklassen jeweils mit nur einem Hersteller einen Vertrag abschließen. Kommt es dann in der Lieferkette dieses Herstellers zu Problemen, fällt ein Zulieferer aus oder ähnliches, dann stockt der Nachschub.

Aber auch bei Präparaten, die nicht Gegenstand von Rabattverträgen sind, kommt

es zu Engpässen. Insbesondere bei den Grundstoffen gibt es eine Verengung auf nur sehr wenige Produktionsstätten, vor allem in China. So kann man beispielsweise Antibiotika von verschiedenen Firmen kaufen, doch die Vorstufen stammen womöglich alle aus der gleichen Fabrik. In der Region Hubei/China, die zuerst vom Coronavirus betroffen war, stehen viele solcher Werke. Hier gab es einen Lockdown von bis zu 65 Tagen, das sorgt natürlich für Lücken in den Lieferketten. Entsprechend könnte Europa einen Lieferengpass erst in einigen Monaten spüren – je nachdem, wie groß das Lager der Zwischenhändler noch ist.

Die Coronakrise verschärft also ein Problem, das es bereits seit einigen Jahren in Europa und in Deutschland gibt. Aktuell fehlen den Apothekerinnen und Apothekern 280 verschiedene Arzneimittel. Allein im vergangenen Jahr hat sich die Zahl der knappen Medikamente laut einer Auswertung des Deutschen Arzneiprüfungsinstituts von 9,3 auf 18 Millionen fehlende Packungen verdoppelt. Deutschland verlässt sich auf einige wenige Fabriken am anderen Ende der Welt. Das macht unser Gesundheitssystem verletzlich. Die Notwendigkeit, die Wirkstoff- und Arzneimittelproduktion auch nach Europa zu verlagern, wird also immer dringender – gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Krise.

„STATIONSAPOTHEKER AUCH IN BRANDENBURG!“

Gerade in einer Krise, wie wir sie jetzt mit Corona erleben, sind wir dankbar für ein solides und gut funktionierendes Gesundheitssystem, auch von der pharmazeutischen Seite her gesehen. Doch das Ganze steht auf tönernen Füßen. „Wir könnten noch wesentlich leistungsstärker sein, wenn es beispielsweise auch in Brandenburg Stationsapotheker gäbe bzw. wenn nicht immer mehr Krankenhausaerzien aufgrund der anfallenden Kosten, u. a. für das Fachpersonal, geschlossen würden“, merkt Tobias Störmer an. Natürlich spart das Auslagern Geld, aber man muss auch die Praxis sehen. Hier ein einfaches und aktuelles Beispiel: „Desinfektionsmittel können Apotheker selbst herstellen, wir haben das Know-how, aber: Wer soll die Herstellung großer Mengen vor Ort übernehmen, wenn es keine Krankenhausaerzieke bzw. aufgrund von Personalmangel nur einen einzigen Apotheker gibt, der auch seine Routineaufgaben bewältigen muss? Wenn wenige Menschen immer ‚Spitz auf Knopf‘ arbeiten und dann ausfallen, weil sie permanent überlastet sind, bringt das letztlich keinem etwas.“ Er wünscht sich von der Politik daher mehr Umsicht hinsichtlich der Sparmaßnahmen, gerade was das Gesundheitssystem angeht. „Es geht um die Balance: Wir müssen Geld nicht unnötigerweise verpressen, aber wir sollten uns auch nicht ‚kaputtsparen‘“, so seine Forderung.

Der Grund, warum die Versorgung mit Medikamenten noch einigermaßen funktioniert, sind Apothekerinnen und Apotheker, die schon lange viele Überstunden leisten, um den Mangel zu managen: Sie führen und aktualisieren lange Defektlisten, telefonieren mit den Ärzten, weil verschriebene Medikamente nicht zu bekommen sind, und beschaffen Präparate bei Kollegen. Das ist aber keine Lösung für die Versorgung mit lebenswichtigen Medikamenten! Hier ist die Politik gefragt, die Verlässlichkeit und eine gesicherte Versorgung schaffen muss.

80%

der Arzneistoffe kamen Anfang der 1990er Jahre aus Europa.

(Quelle: Frankfurter Rundschau vom 08.04.2020, Seite 12)

In ZEITEN DER CORONAKRISE ...

... werden gerade in den Apotheken vor Ort bestimmte Probleme noch deutlicher sichtbar und spürbar. Hier muss die Politik dringend handeln!

FREIER WEG FÜR MEHR FACHPERSONAL!

Die Betreuung von Kindern aufgrund von Kita- und Schulschließungen sowie Ausfälle durch Krankheit haben den Personalmangel in den Apotheken mehr als deutlich gezeigt: Weniger Apothekenmitarbeiter, die dennoch für die Patienten da sein müssen und regelmäßig Überstunden machen, um die Öffnungszeiten zu stemmen. Es muss jetzt etwas getan werden, um geeignetes Fachpersonal für die Apotheken zu gewinnen. Dazu gehören unweigerlich der Studiengang Pharmazie in Brandenburg, um Apotheker im Land zu halten, die Erhaltung der PKA-Ausbildung im Land sowie ein zweiter Standort für die PTA-Schule. Mehr Mitarbeiter bedeuten eine bessere Absicherung – auch in Krisenzeiten!

KEINE SPARMAßNAHMEN AM FALSCHEN ENDE!

Es kann keine Selbstverständlichkeit sein, dass Apotheken vermehrt Botendienste anbieten, die Boten auf eigene Kosten mit Schutzkleidung ausstatten und dafür kaum entschädigt werden. Auf den Mehrkosten für die Ausstattung mit Schutzwänden aus Plexiglas oder das Bereitstellen von Masken, um Mitarbeiter und Patienten zu schützen, sollten die Apotheken nicht sitzenbleiben.

Krankenhausapotheken dürfen nicht weiter abgebaut werden. Zur Qualitätsverbesserung tragen Stationsapotheker bei, die Krankenhauspatienten individuell arzneimittelbezogen betreuen sowie Ärzte und Pflegekräfte auf den Stationen beraten.

ARZNEIMITTELPRODUKTION MUSS AUCH HIER STATTFINDEN!

Auch wenn die Auswirkungen der Coronakrise hinsichtlich Medikamentenengpässen hierzulande noch nicht spürbar sind, so wird uns diese Welle früher oder später treffen. Der Grund dafür ist nicht zuletzt die Abhängigkeit von der Wirkstoffproduktion. Deutschland und andere Länder verlassen sich auf einige wenige Drittländer wie China oder Indien. Dieses Konzept muss dringend überdacht werden! Es ist notwendig, die Produktion von Wirkstoffen und Arzneimitteln zumindest teilweise wieder in Europa anzusiedeln, auch wenn das vielleicht höhere Herstellungskosten bedeutet.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Landesapothekerkammer Brandenburg,
Präsident: Apotheker Jens Dobbert
Körperschaft des öffentlichen Rechts,
Am Buchhorst 18, 14478 Potsdam, www.lakbb.de

Redaktion:

Apothekerin Julia Bang, Telefon 0331-888 66 22
in Zusammenarbeit mit der 4IMEDIA GmbH,
Trufanowstraße 25, 04105 Leipzig, www.4imedia.com

Redaktionsschluss: 18. Mai 2020

Projektmanagement/Gestaltung:
4IMEDIA GmbH

Druck:

Kuss Kopierservice GmbH
Karl-Liebknecht-Straße 129
14482 Potsdam

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine Differenzierung der Geschlechter (z. B. Apothekerinnen/Apotheker) verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Quellen:

apotheker adhoc, aufgerufen am 23.04.2020
Deutsche Apotheker Zeitung online, aufgerufen am 30.04.2020
euractiv, aufgerufen am 27.04.2020
FAZ online, aufgerufen am 27.04.2020
Frankfurter Rundschau vom 08.04.2020, Seite 12
Tagesschau vom 28.04.2020
ZEIT online, aufgerufen am 27.04.2020

Fotoquellen:

S. 2, unten: Tagesschau vom 28.04.2020
S. 4, Portrait: privat
S. 5: privat
S. 6, Portrait: privat

Alle anderen Fotos: Landesapothekerkammer Brandenburg